

Abonnementpreise:

In ganz deutsches Reich: Vierteljährlich 18 Mark. Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Spesenzuschlag hinzu.

Insertionspreise:

Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingewandt“ die Zeile 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erhalten:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Insertionsannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals. Hamburg: Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Bruck-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neuberger & Kommerberg; Leipzig: Neumann, Neuberger & Kommerberg; Leipzig: Neumann, Neuberger & Kommerberg; Leipzig: Neumann, Neuberger & Kommerberg.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 18. August. Se. Majestät der König haben dem Hofrath und außerordentlichen Professor am hiesigen Polytechnum Dr. ph. August Toepler den Titel und Rang als Geheimen Hofrath in der dritten Classe der Hofrangordnung zu verleihen allergnädigst geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Sonnabend, 23. August, Vormittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz hat gestern früh das Schloss Coborn verlassen, um sich, soweit bestimmt, über Antwerpen, Osnabrück, Metz, Straßburg und Basel nach der Insel Reichenau zu begeben.

Wien, Freitag, 22. August, Abends. (Tel. d. Boh.) In der heutigen Gemeinderathssitzung theilte der Bürgermeister mit, daß auf sein Glückwunschtelegramm an den Kronprinzen von demselben nachstehende Antwort einlangte:

Von meiner Frau und mir innigsten Dank für den freundlichen Glückwunsch zum so glücklichen Verlaufe des gestrigen Unfalls. Es geht uns beiden ganz gut. Herzlichsten Gruß. Rudolf.

Brüssel, Freitag, 22. August, Abends. (W. T. B.) Die Repräsentantenkammer hat in ihrer heutigen Sitzung die Generaldiscussion über das Schulgesetz beendet. Die Beratung der einzelnen Artikel desselben und der dazu gestellten Anträge beginnt nächsten Dienstag.

London, Sonnabend, 23. August, Nachmittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Nach einer Meldung von „Nauter's Office“ aus Fuzhien hätte der Admiral Courbet die Absicht angezeigt, das Bombardement auf das Arsenal von Fuzhien heute zu eröffnen.

Ein Telegramm der „Times“ aus Fuzhien von heute Nachmittags 2 Uhr sagt: Die Feindseligkeiten begannen. Aus Peking wird von gestern gemeldet, daß die Gouvernoren der Provinzen Kwangsi und Hünan Befehl erhielten, mit ihren Truppen nach Tonkin zu marschiren.

Kairo, Freitag, 22. August, Abends. (W. T. B.) Der von General Stephenson befürwortete Vorschlag, die Expedition nach Chartum, statt den Nil entlang, von Suakin aus zu unternehmen, ist von der englischen Regierung abgelehnt worden.

Eine amtliche Depesche aus Assuan sagt, der Nil sei im Steigen; der General Wood habe den ersten Nikatarakt passiert, angenommen die letzten 270 m deselben, die er für stets passierbar halte.

Dresden, 23. August.

Wie bereits in der vorigen Nummer telegraphisch gemeldet wurde, sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und China nunmehr abgebrochen. Dieses Ereigniß darf nicht unterschätzt werden; aber man muß sich, auch davor haben, demselben eine allzu große Tragweite beizumessen. Versuchen wir es zunächst ganz unbefangenen, soweit die bisher eingelaufenen Mittheilungen dies gestatten, den Sachverhalt darzulegen.

Wie die Blätter melden, ist die von Li-Fong-Pao im Auftrage des Tzung-li-Hamen, des für die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten Chinas im Jahre 1860 errichteten und von dem Prinzen Kung präsidirten Amtes, mit welchem, dem Journal, Paris zufolge, während der Nacht von Donnerstag auf Freitag der chinesische Gesandte einen lebhaften Deputationswechsel führte, dem französischen Ministerium ertheilte Antwortvermerken ausgefallen. Die Frage der Entschädigung bildete den „Stein des Anstoßes“, wie die „Nouvelle Presse“ sich ausdrückt. Daraus braucht man aber noch nicht zu folgern, wie dies seitens des genannten Blattes geschieht und wie von der gesammten radicalen Presse gefordert wird, daß der Krieg nunmehr die einzig mögliche Lösung des Conflictes sei. Der Streit ist in ein neues Stadium eingetreten, aber es sind immer noch andere Lösungen möglich.

Man darf zunächst nicht außer Acht lassen, daß die von Frankreich geforderte Entschädigungssumme von 80 Millionen auf chinesischer Seite zu hoch befunden wurde; der Anspruch Frankreichs auf eine Entschädigung scheint jedoch nicht bestritten worden zu sein. Es ist also immerhin noch eine Verständigung möglich. Auch war China bisher erdösig, zu einer weiteren Verständigung die Hand zu bieten. Das Tzung-li-Hamen hat ein Rundschreiben an die Mitglieder des diplomatischen Corps in Peking gerichtet, welches, wie ein aus Shanghai datirtes Telegramm der „Times“ meldet, die jüngsten französisch-chinesischen Unterhandlungen recapitulirt und die Weigerung des französischen Gesandten, Potemotz, beklagt, die Vermittelung des amerikanischen Gesandten anzunehmen. Die chinesische Regierung stellt in dieser Urkunde in Abrede, daß sie sich einer Verletzung der Journier'schen Uebereinkunft schuldig gemacht habe, sagt vielmehr die französische Regierung mehrere Verletzungen derselben an, darunter die eines Angriffes der chinesischen Festigungen. Die chinesische Regierung, so wird hinzugefügt, sei von dem Wunsche befeuert, die streitige Frage dem Urtheile der Mächte zu unterbreiten, in der Hoffnung, daß die Mächte eine Lösung ausfindig machen dürften. Andernfalls würde die chinesische Regierung nach besten Kräften Widerstand leisten und die Verantwortlichkeit für die Folgen auf die französische Regierung schieben.

Eine formelle Kriegserklärung ist gleichfalls bisher von keiner Seite erfolgt. Der Ministerpräsident Ferry wurde hierzu allerdings die Genehmigung der beiden Kammern bedürfen, deren sofortige Einberufung von den radicalen Journalen gefordert wird. Die „Liberte“ glaubt jedoch zu wissen, Ferry werde das Parlament so lange nicht einberufen, als der Admiral Courbet mit den vorhandenen Kräften Aussicht hat, zum Ziele zu gelangen, da er sich durch das Vertrauensvotum der Kammer zu Joangsmahregeln autorisirt erachtet. Inzwischen hat der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao gestern Paris verlassen und sich nach Berlin begeben. Auch hierdurch wird die Lage nicht wesentlich veränderrt. „Im Ganzen genommen ist die Situation heute nicht gefährlicher, als schon vor vielen Monaten.“ schreibt die „National-Zeitung“. „Daß die Chinesen über Drohungen hinausgehen werden, erscheint kaum glaublich, denn eine Kriegserklärung würde die Situation nur zu Chinas Ungunsten verändern; Frankreich wäre damit vieler Rücksichten

enthunden, und China wäre nachher — namentlich zur See — militärisch ebenso ohnmächtig, wie vorher. Dagegen wird man nun wohl bald von einem Wiederbeginn des französischen „Pänderspiels“ hören, und die Lage des Archipels von Fuzhien dürfte gefährlich sein; denn dessen Besetzung dürfte der erste Druck sein, welchen man französischerseits auf die chinesische Hartnäckigkeit ausüben würde. Wie übrigens in Berliner Kreisen, welche als orientirt gelten können, verläutet, wäre die hartnäckige Weigerung Chinas, die geforderte Kriegsentchädigung zu bezahlen, nicht bloß auf äheln Willen, sondern wesentlich auch auf die Leere der chinesischen Staatscasse zurückzuführen. Erfolgt dementsprechend eine Zahlung von chinesischer Seite nicht, so wird eben Frankreich wahrscheinlich entsprechende Forderungen in Beschlag nehmen und behaupten, bis ihm chinesischerseits irgend ein Aequivalent für die geforderte Geldsumme zuerkannt wird. An einen wirklichen Krieg glaubt man in den oben erwähnten Kreisen nicht. Natürlich wird Frankreich bei seinen Maßnahmen auf den Handel der europäischen Staaten alle Rücksichten nehmen müssen.“

Frankreich wird, wie es die „Nat.-Zig.“ ganz geschmackvoll bezeichnet, das „Pänderspiel“ wieder beginnen. Das gestern Abend erschienene Journal „Paris“ zweifelt auch nicht daran, daß Fuzhien und Kelung gestern Vormittags besetzt worden seien, da der Admiral Courbet bereits Tags vorher Herr der nach Fuzhien führenden Zugänge gewesen sei. Doch dem General Willot und dem Admiral Courbet demnächst große Verstärkungen zugesandt werden würden, erklärt dasselbe Journal für unbegründet; es handele sich nicht darum, den Krieg in das Innere von China zu tragen, sondern lediglich darum, Fuzhien und Kelung zu besetzen und dann das Weitere abzuwarten. — Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß die dem Befehlshaber der französischen Seestreitkräfte ertheilten Befehle solcher Art seien, daß die etwa im Auslande begebenen Besorgnisse sich beruhigen könnten; von einer Verstärkung oder Visitation von offenen Häfen sei keine Rede; das von Admiral Courbet angeblich ins Auge gefasste Ziel sei das Arsenal von Fuzhien, nicht die Stadt selber. Falls es notwendig werden sollte, einen in commerceller Beziehung wichtigen Platz als Unterpfand zu besetzen, so würden solche Punkte gewählt werden, deren Besetzung den internationalen Handelsbeziehungen die möglichst geringsten Demüthigungen bereite. Wenn eine Weibung über die Besetzung von Fuzhien noch nicht eingegangen sei und wenn sich eine solche verögere, so erkläre sich das durch den Umstand, daß der Admiral Courbet den Consuln der fremden Mächte den Beginn der militärischen Operationen vorher habe anzeigen müssen. Der „Temps“ macht schließlich noch besonders darauf aufmerksam, daß China und Frankreich sich nicht formell den Krieg erklärt hätten, und glaubt versichern zu können, daß nach der Ansicht der französischen Regierung die Folgen, die sich aus dieser Lage ergäben, nicht über die Grenzen der Gewalten hinausgingen, die der Regierung durch das Votum der Kammer gewährt worden seien. — Auch ein Pariser Telegramm der „Nat.-Zig.“ bestätigt, daß die Regierung keine militärische Expedition nach China beabsichtigt, sondern nur eine energische Action der Flotte. Die Lage bleibt also im Wesentlichen unverändert. Für die französische Regierung ist dieses nicht gerade ein sonderlicher Erfolg anzusehen, und der einsichtiger Theil der Presse unterläßt es nicht, anlässlich der neuesten Wandlung der Dinge dieses offen auszusprechen. — Die „Liberte“ schreibt: „Gestehen wir es freimüthig: indem die Vertreter des Tzung-li-Hamen sich in Shanghai ohne Umstände verabschiedeten, brachten sie Frankreich in eine ziemlich lächerliche Stellung. Frankreich stellt ein Ultimatum; die Fuzhien besetzen erlischt, und sie wird verlängert, ohne daß China im Mindesten diesen

Beweis von Großmuth gefordert hat. Am Vorabend einer zweiten Verlängerung geht China selber von dannen und läßt uns allein stehen. Bis jetzt fand gewöhnlich das Gegentheil Statt. Der Druck ging von derjenigen Macht aus, welche die Forderung stellte, und nicht von derjenigen, an welche sie gestellt wurde. Die Erben Richelieu's und Talleyrand's, welche heute auf dem Quai d'Orsay haufen, haben diese Gebräuche geändert. Was für China eine Einschüchterung sein sollte, ist für Frankreich eine Beschämung geworden.“ Diese Aeußerung kennzeichnet ganz treffend den Eindruck, welchen die öffentliche Meinung von den letzten Ereignissen empfangen hat. — Der „Rappel“ bemerkt zu der telegraphisch mitgetheilten Note der „Agence Havas“ Folgendes: „Wir werden kein Wort sagen, das unsere Soldaten, welche dort in der Ferne die Ehre der Fahne hochhalten, entmuthigen könnte; aber wie oft haben wir gegen die Politik der Aeußerer protestirt! Wir zweifeln nicht am Endergebnisse; aber war das der rechte Zeitpunkt, unsere Arme in fernem Unternehmungen zu zerstreuen, wenn wir nicht zu viel an allen unseren Kräften haben, um Das, was uns das Kaiserreich von unserm Gebiete gelassen hat, gegen einen jezt möglichen Angriff zu vertheidigen?“ — Nicht so melancholisch zieht die „Republique Francaise“ in den Krieg. Sie bemerkt, in diesem Augenblicke habe China wahrscheinlich schon eine erste Züchtigung erhalten; nachdem das Tzung-li-Hamen in seiner Unrechtheit verharret, habe der Ministerpräsident Ferry nicht anders handeln können, als er gehandelt habe. Sodann heißt es: „Das Arsenal und die Forts von Fuzhien zerstören, die Häfen Formosa besetzen, im chinesischen Meere alle Schiffe, auf denen die Flagge des himmlischen Reiches weht, vernichten, das ist die Politik, welche sich unter diesen Umständen der Regierung der Republik aufzudrängt. Jede andere Politik würde ihrer weit Frankreichs unwürdig, würde unklar, ungeschickt und höchst gefährlich sein. Damit so, mit dieser Energie und angemessenem Festigkeit gehandelt werde, haben die Kammern wiederholt die Creditforderungen genehmigt und die bekanntesten Vertrauenslagenanordnungen angenommen. Um diese unerlässlichen Acte der Kraft zu tadeln, werden sich nicht viele Bürger finden, welche Gefühl für die Ehre und die Interessen ihres Landes haben. Man muß die Chinesen züchtigen, indem man in Fuzhien den solidesten Theil ihrer militärischen Organisation, die ein bedeutendes Capital verkörpert, zerstört. Man muß die Zukunft sichern, indem man auf Formosa die wichtigsten Häfen nimmt, welche die Häfen, Bergwerke und Hütten dieser Insel bilden. Um Fuzhien zu demoliren, reicht das unter dem Befehle des unerschrockenen Admirals Courbet stehende Geschwader aus; um Formosa zu besetzen, genügen einige Landungsgesellschaften (?). Wenn China nach diesen Executionen nicht nachgibt, wird es immer noch Zeit sein, weitere Schritte zu thun. Eine beherrschte Stellung ist schon so gut wie gewonnen, und in wenigen Stunden werden wir die Lage beherrschen. Wer könnte sich denn wundern, daß Frankreich, wenn es angegriffen und beschimpft wird, sich vertheidigt? Wer konnte sich einbilden, Frankreich sei dazu angelegt, sich länger von einigen Mandarinen verhöhnen zu lassen?“ Der Schluß des Artikels ist den „Times“ gewidmet. „Die „Times“ hegen die chinesischen Mandarinen auf, wie sie gestern und vorgestern die tunesischen Rebellen und die aufständischen Anams wider und heizen. Das hat uns nicht verhindert, in Tunis und in Sues unser Werk zu thun.“

Eine wesentliche Veränderung der Lage ist auch zunächst nicht zu erwarten; denn China befindet sich in einer sozulagen unangenehmen Stellung. Einseitigen haben die bezopften Mitglieder des Tzung-li-Hamen alle Ursache zur Schadenfreude. Von der kann keinen Bissen herunter bringen. Ich habe einen gründlichen Widerwillen gegen das Heirathen bekommen!

Da ich nun in mein Schicksal ergeben bin, so kannst Du Dir denken, wie erfi die Anderen ich freuen! Ich nehme täglich mehr und mehr die Gewohnheiten einer „alten Jungfer“ an und steige dadurch unendlich in der Achtung von Papas Freunden. Heirathungsrath Aureli, Jener, weißt Du, der so stolz auf den Adel seiner Vorfahren ist, die aber Niemand kennt, bot mir gestern, als ich über Kopfweh klagte, eine Priese Tabak an! Ich nahm sie nicht, aber die nächste Gelegenheit thue ich es sicher. Beim Lesen bediene ich mich jezt einer Lorgnette — in mindestens einem Jahre werde ich eine Brille tragen. Ein Paar weiße Haare zieren bereits mein Haupt und ich trage sie mit voller Absicht zur Schau; jezt dem herricht offene Zerhe zwischen mir und Rosa, die sich alle Mühe giebt, sie zu verbergen; ich mache mir nun mein Haar selbst. Ich trage nur noch dunkle Farben, meine Anstattungskleider werde ich zu halbem Preise verkaufen.

Ich bin das Muster einer guten, gewissenhaften Tante! Mit Dago, der das Gymnasium besucht, gehe ich die Aufgaben durch und habe dabei sogar etwas Latein profitirt, z. B. rosa pulchra est. Lisa lernt bei mir lesen, schreiben, nähen und Wasil. Sie spielt mit dem Zeigefinger der rechten Hand bereits: La donna è mobile. Wenn es in den Bers papie, würde ich sie lieber: l'uomo è mobile sagen lassen; noch meinen Erfahrungen sind ja die Männer viel unbeständiger, als die Frauen. Für den kleinen Julius schneide ich die bunten Bilder von den Schwefelgipsgadneten aus, worüber er sich köstlich amüßert.

Feuilleton.

Schreibt von Otto Wand.

Unermählt.

Aus dem Italienischen des Enrico Castellano. (Schluß zu Nr. 197.)

Sie waren Alle fort, und ich zog nun einen Stuhl zum Tische heran, erbrach mit zitternder Hand die Siegel der Briefe, öffnete das Etui und zerriß hastig den Umschlag der Photographien. Da lag nun meine ganze Vergangenheit vor mir. All jene vielen Seiten voll von Begeisterung und Liebe hatte ich geschrieben, ich hatte all jene Geschenke ihm gemacht, und meinezüge waren es gewesen, die aus diesen lachenden Augen, aus diesen blühenden Wangen sprachen. Demals war ich jung, vertrauensvoll und schön gewesen. Jezt schien ein Jahrhundert zwischen mir und jener glücklichen Zeit zu liegen. Ich weinte lange und heftig; dann nahm ich die Briefe, Bilder und Etuis und legte Alles in den Kasten, in welchem ich bis vor wenigen Tagen keine Bilder, keine Briefe, keine Geschenke aufbewahrt hatte. Dann wusch ich mit frischem Wasser die letzten Thränenjahren von meinem Gesicht und ging hinunter in den Salon. Meine Augen waren noch vom Weinen geschwollen, aber ich selbst erschien gelöst und ruhig. Der Frühstüdtisch war gedeckt; Papa sah bereits auf seinem Plage und zerbrach mechanisch ein Stückchen Brod nach dem andern. Bald darauf erschien mein Bruder, dann kamen die Kinder herein. Lisa stürzte auf mich zu

und küste mich. Ich war kaum im Stande, meine Tasse Bouillon herunterzuschlucken — die Kehle war mir wie zugeschnürt; man schien es nicht bemerken zu wollen — wie sollte ich auch jezt Hunger haben! — Trotz der niedergeschlagenen, betrübten Mienen um mich herum, merkte ich jezt wohl, daß die Auflösung meiner Verlobung der Familie als kein Unglück erschien. Ein paar Tage noch und Niemand würde ein Geheimniß daraus machen, daß dies denkwürdige Ereigniß Allen sehr willkommen war. O Marie, halte mich nicht für schlecht, zweifle nicht an meiner Liebe zu Papa und Morig, und denke nicht, daß ich sie falsch beurtheile oder an ihrer Jurengung für mich zweifle. Sie lieben mich eben auf ihre Art. Als das einzige weibliche Wesen, welches im Hause geblieben war, hatten sie sich so daran gewöhnt, mich jezt um sich zu haben, daß sie den Gedanken gar nicht lassen konnten, auch mich eines Tages fortgehen zu sehen. Sie hatten keine Schuld daran; es war ein Verhängniß. Meine arme Mama starb, wie Du weißt, in der Blüthe ihrer Jahre; mein Bruder verlor mit 26 Jahren seine junge, schöne Frau. Meine Schwägerin verstand zwar nicht viel von der Wirtschaft, aber mit der Zeit hätte sie aus der Noth eine Tugend machen müssen und sich hinein gefunden. So aber fielen eines schönen Tages alle Sorgen um die Familie auf mich. Ich mußte Papa Gesellschaft leisten, ich war es, die die Garberode meines Bruders in Stand zu halten und für die Sauberkeit der Kinder zu sorgen hatte. Ein Stückchen Kranenmutterlein und Gesellschafterin, dann wieder Kinderfrau und Wirtschaftlerin, das waren die verschiedenen Rollen Deiner alten Freundin, das ist aus der lebenslustigen Emilia

von ehemals geworden. Lannest des Schicksals! Erinnere Dich noch der glänzenden Prophezeihungen, welche man mir stellte, als wir noch ganz junge Mädchen waren! Gedenkst Du noch all' der Complimente, die ich wegen meines Schütes und meiner Schönheit empfing. Kein Glück schien groß genug für meine Vorgänge! Wenn man Mama sprechen hörte, so hätte mindestens ein Graf um mich freien müssen; nach Deiner und Amalien's und Justinen's Ansicht wäre ein Prinz gerade gut genug gewesen. Papa in seiner praktischen Art und durch und durch Beamter, wie er es war, hätte am liebsten den Sproß einer alten Patricierfamilie zum Schwiegerjohn geholt, so etwas wie den künftigen Präsidenten eines Gerichtshofes. Als ein böser Stern mich aber eine lebhaftes Jurengung für Humbert lassen ließ, da brach ein allgemeiner Karger los. Humbert war ja weder ein Prinz, noch ein Graf oder gar ein künftiger Präsident. Er war ein junger Mann mit nicht besonderm Verstand, aber heißblütig (jezt hat er sich allerdings bedeutend abgekühlt); er hatte keinen Titel, besaß weder Reichthümer noch Stellung! Aber ich liebte ihn und bei der starken Dosis Eigenwillen, die ich besaß, beharrte ich auf meinem Willen nicht mehr und nicht weniger als 12 Jahre. Was habe ich nun davon? Nur Geduld; c'estait écrit, würde der Franjoze sagen. Jezt heirathe ich nun nicht mehr. Mir ist es ergangen wie Einem, der stundenlang vor einem gedekten Tische steht, den Speisenduft aus der aufgehenden Küche einathmet und auf das Mittagessen wartet, welches nie fertig wird. Wenn man sich endlich entschließt, die Suppe anzukosthen, ist es mit dem Appetit vorbei, der leere Magen scheint gefättigt, der Kopf schmerzt, es hämmert in den Schläfen und man